

Ein Mann mit vielen Eigenschaften

Vor hundert Jahren ist Walther Rathenau ermordet worden, der deutsche Aussenminister. Wer war der jüdische Maschinenbauer und Philosoph, der als Politiker die ersten Jahre der Weimarer Republik mitprägte? VON ULRICH SCHLIE

Kaum ein Ereignis hat die politische Instabilität der Weimarer Republik so nachwirkend symbolisiert wie der Mord an Walther Rathenau am 24. Juni 1922. Im offenen Cabriolet, auf der Fahrt ins Büro in der Berliner Wilhelmstrasse, war der Aussenminister ein leichtes Ziel für seine heimtückischen Mörder, die aus dem Wagen in der Berliner Königsallee im Grunewald das Feuer auf ihn eröffneten. Rathenau erlag noch an Ort und Stelle seinen Verletzungen.

Bei seinen Mördern handelte es sich um zwei junge Offiziere, die der rechtsradikalen «Organisation Consul» angehörten. Weithin wurde das Attentat als Anschlag auf die Republik begriffen. Bis heute symbolisiert der Rathenau-Mord die politische Instabilität und das aufgepeitschte Klima der Weimarer Republik.

Beim Gedenken an Rathenau im Reichstag kurz darauf spielten sich tumultartige Szenen ab. Reichskanzler Joseph Wirth sprach in einer flammenden Rede diese bis heute bekannten Worte: «Da steht der Feind (nach rechts gewendet), der sein Gift in die Wunden eines Volkes träufelt. – Da steht der Feind – und darüber ist kein Zweifel: Dieser Feind steht rechts.» In der internationalen Presse erschienen hymnische Nachrufe. Im Tod wurde Rathenau die Ehrung zuteil, die ihm zu Lebzeiten verwehrt geblieben war.

Worin lag sein Faszinosum und worin seine historische Bedeutung? Kein anderer Politiker der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war ähnlich vielschichtig wie der 1867 geborene Rathenau: jüdischer Herkunft, Studium der Naturwissenschaften und des Maschinenbaus, Doktor der Philosophie, erfolgreiche Tätigkeit als Manager in der Industrie, zudem Schriftsteller und Philosoph, Freund Gerhart Hauptmanns und Maximilian Hardens, Mitglied zahlreicher Berliner Klubs, Wanderer zwischen den Welten und Ästhet, der sich aus dem hohenzollernschen Besitz das Schloss Freienwalde erworben und es nach den Richtlinien des preussischen Klassizismus ausgestattete hatte.

Rathenau war ein Mann mit vielen Eigenschaften, ein hochbegabter Künstler und Pflichtmensch, der seinem Land dienen wollte. Auf einen Nenner bringen lässt er sich nicht. Er verkörpert die Widersprüche seiner Zeit, den Aufbruch in die Moderne ebenso wie die Melancholie über den Verlust Alteuropas. Robert Musil hat im Roman «Der Mann ohne Eigenschaften» die Figur des Dr. Paul Arneim, in der die Richtungslosigkeit der Aufbruchserwartung persifliert wird, an der Biografie Walther Rathenaus modelliert.

Rathenau war ein stets misstrauisch betrachteter Aussenseiter, der andere gerne seine intellektuelle Überlegenheit spüren liess und doch nach jener

Anerkennung gierte, die er nur eingeschränkt erfuhr. Wiederholt war er im Kaiserreich für hohe Positionen, etwa als Staatssekretär des Reichskolonialamts, gehandelt worden, dann aber am Widerspruch von einflussreichen Kreisen, wohl auch des Kaisers selbst, gescheitert.

Schon früh konnte Rathenau auf eine aussergewöhnliche Laufbahn in der von seinem Vater gegründeten Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft (AEG) zurückblicken. 1899 war er in den Vorstand der Firma eingetreten, ab 1904 gehörte er dem AEG-Aufsichtsrat an. Der Kriegsbeginn 1914 bildete dann auch für Rathenau eine Zäsur.

Trotz allen Aufrüstungsbemühungen hatte das Deutsche Reich keine Rohstoffvorsorge für den Kriegsfall getroffen. Als in den ersten Kriegswochen die Notwendigkeit der Rohstoffgewinnung für die Kriegswirtschaft offenkundig wurde, schlug Rathenau aus. Er hatte schon früh auf das Problem hingewiesen, im August 1914 wurde er Leiter der Rohstoffabteilung im Kriegsministerium.

Für den Zeitdiagnostiker Rathenau freilich war der Weltkrieg zur Unzeit gekommen. Gerade erst hatte er mit «Zur Kritik der Zeit» (1912) und «Zur Mechanik des Geistes» (1913) vielbeachtete philosophische Gegenwartsanalysen vorgelegt, die wirtschaftliche, philosophische und politische Fragestellungen miteinander verbanden. Das Echo war nicht ungeteilt. Widerspruch, auch unverhohlene Neid wurden vernommen, immer wieder gab es Anspielungen auf die Gesampersönlichkeit des Verfassers. In seinem Tagebuch notierte Rathenau im August 1914: «Mit Kriegsbeginn wurde meine neue Arbeit unterbrochen. Alle Gedanken gehören dem Krieg. Tiefe Bedrückung über das Willkürliche der Ursachen, gedämpfte Hoffnung.»

«Bürger zweiter Klasse»

Schon im März 1915 beendete Rathenau seine Tätigkeit im Kriegsministerium, wohl auch aus Enttäuschung darüber, dass er im Januar 1915 bei der Neubesetzung des Staatssekretariats des Reichsschatzamtens übergangen worden war. Rathenau war empfindlich. Die Erfahrung des Zurückgesetztwerdens war ihm nicht erspart geblieben. Um 1890 war er als Einjährig-Freiwilliger ins kaiserliche Eliteregiment der Gardékürassiere aufgenommen worden und konnte den Dienstgrad eines Vizewachmeisters erlangen, die Ernennung zum Reserveleutnant aber ist ihm als Jude trotz allen Assimilierungsbemühungen verwehrt geblieben.

In einem zehn Jahre später erschienenen Artikel hat Rathenau die Bitternis darüber nur notdürftig camoufliert: «In den Jugendjahren eines deut-



Walther Rathenau (1867–1922) verkörperte den Aufbruch in die Moderne ebenso wie die Melancholie über den Verlust Alteuropas.

chen Juden gibt es einen schmerzlichen Augenblick, an den er sich zeitweils erinnert; wenn ihm zum ersten Male voll bewusst wird, dass er als Bürger zweiter Klasse in die Welt getreten ist und dass keine Tüchtigkeit und kein Verdienst ihn aus dieser Lage befreien kann.»

Nach dem Intermezzo im Kriegsministerium kehrte Rathenau in die AEG zurück. Am 20. Juni 1915 verstarb sein Vater, der Gründer-Patriarch des Unternehmens. Der Sohn rühmte ihn in der Gedenkrede vor der Belegschaft als einen «Mann, der gleichzeitig ein Denker und ein Empfindender, ein Idealist und ein Erfinder, ein Mann der Wissenschaft und der Technik» gewesen sei. Sprach er dabei auch über sich selbst? Den Machtkampf um die Führung des Konzerns sollte er verlieren.

Felix Deutsch, der erste Mitarbeiter Emil Rathenaus, wurde Vorstandsvorsitzender und Generaldirektor. Walther Rathenau verblieb der Vorsitz des Aufsichtsrates und der Titel «Präsident der AEG». Er wurde, so ein damals geläufiges Wort, zum «Aufsichtsrathenau».

Im März 1917 erschien «Von kommenden Dingen», Rathenaus bedeutendstes Buch, eine seherische Diagnose des technischen Zeitalters. Bisweilen war Walther Rathenau Schriftsteller in den literarischen Zirkeln des Reiches als Zeitvertreib bespöttelt worden, mit diesem Werk aber hat er sich endgültig in die erste Reihe der Intellektuellen seiner Zeit geschrieben.

War es eine Fügung, dass Rathenau in seiner unablässig vorwärtsdrängenden Leistungskraft ausgerechnet zu dem Zeitpunkt auf die politische Bühne gelangte, da sich das Deutsche Reich

im Ausnahmezustand befand und sich der Übergang von der Monarchie zur Demokratie vollzog? Noch im Oktober 1918 hatte er sich gegen ein Waffenstillstandsangebot ausgesprochen und von der Notwendigkeit der nationalen Verteidigung, einer Levée en masse gesprochen. Als sein Land dann ganz am Boden lag, war er bereit, für die junge Demokratie einzustehen und sich als politischer Ratgeber der Regierung in die Weimarer Republik einzubringen.

Es waren vor allem seine weitreichenden internationalen Verbindungen, die ihn an die Seite der Mächtigen führten, zudem entsprach es seiner pragmatischen Grundphilosophie, für Verständigung mit den Siegermächten zu werben. Im Mai 1921 übernahm Rathenau im ersten Kabinett des nun zum Reichskanzler aufgestiegenen badischen Zentrumsabgeordneten Joseph Wirth das eigens für ihn geschaffene Wiedergutmachungsministerium. Sein Amt als Präsident der AEG liess er ruhen.

Ministeramt aufgeben

Rathenau gehörte der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) an. Schon im zweiten Kabinett Wirth, das am 26. Oktober 1921 ohne die DDP gebildet wurde, musste er zunächst sein Ministeramt aufgeben. Als Sonderbevollmächtigter blieb er in die Reparationsverhandlungen in London und Cannes eng eingebunden. Wie sehr Wirth auf den Rat von Walther Rathenau Wert gelegt haben muss, wird daraus ersichtlich, dass er ihn dann am 31. Januar 1922 zum Aussenminister vorschlug. Der Autor Gustav Hillard, der Rathenau am Tag seiner Ernennung

Rathenau war ein Mann der Wirtschaft und der Künste, der bei aller Vielseitigkeit über keine Erfahrung in der Leitung einer Reichsbürokratie verfügte.

nung besuchte, «fand ihn eher bedrückt als froh». Rathenaus Erklärung «Ich konnte mich dem Drängen nicht entziehen» klang resignativ.

Die Unterschrift bleibt haften

Rathenau war kein Parteipolitiker, sondern ein Mann der Wirtschaft und der Künste, der bei aller Vielseitigkeit über keine Erfahrung in der Leitung einer Reichsbürokratie verfügte. In der Aussen- und noch mehr in der Aussenwirtschaftspolitik war er zu Hause. Die Bilanz seiner nicht einmal fünfmonatigen Amtszeit ist aufs Engste mit dem Abschluss des Vertrages von Rapallo verbunden.

Am 16. April 1922 hatten sich die beiden Habenichtse Deutschland und Sowjetrußland an der italienischen Riviera auf dieses Abkommen verständigt, das die diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten normalisieren sollte. Rapallo gilt seitdem als Synonym für die Schaukelpolitik zwischen Ost und West, als Versuchung der deutschen Aussenpolitik, ein Sonderverhältnis zu Russland zu wählen und seine westlichen Partner zu düpiieren. Als Hauptverantwortlicher für den Vertrag wurde weithin Aussenminister Rathenau ausgemacht.

Rapallo war indes weit weniger sein Werk als jenes von Reichskanzler Joseph Wirth; die diplomatische Regie hatte die Ostabteilung des Auswärtigen Amtes geführt, dessen Leiter Ago von Maltzan den Pakt mit dem sowjetrussischen Verhandlungspartner eingefädelt hatte. Es zählt zu den vielen Widersprüchen in Walther Rathenaus Leben, dass ausgerechnet dieser schillernde, bis in die politische Diskussion der Gegenwart ausstrahlende Vertrag der beiden Paria mit seiner Unterschrift verbunden worden war.

Die Deutschen haben sich mit Rathenau bis heute schwergemut. Auch wenn in wiederkehrenden Gedenkreiden an Rathenau erinnert wird, bleibt er im Grunde ein Fremder. Von seinen Nachfolgern als Aussenminister scheint allein Willy Brandt einen inneren Bezug zu ihm gefunden zu haben. Walther Rathenau war Jude, deutscher Patriot, Europäer und Weltbürger zugleich. Zur Tragik seines Lebens gehört, dass es abbrach, noch bevor er sich ganz entfalten konnte. Auch dieser Verlust ist für die deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert bezeichnend.

Ulrich Schlie ist Henry-Kissinger-Professor für Sicherheits- und Strategieforschung und Direktor des Center for Advanced Security, Strategic and Integration Studies (Cassis) an der Universität Bonn.



Viele Zeitgenossen fanden Walther Rathenaus Schloss museumsartig, er selber scheint es geliebt zu haben.

WALTHER RATHENAU-STIFTUNG GMBH BAD FREIENWALDE

Das geliebte Schloss

1909 erwarb Walther Rathenau ein Landhaus, das er im Stil des Klassizismus restaurierte. Schloss Freienwalde symbolisierte seine Vision von Deutschland – trug ihm aber giftige Kritik ein

ABIGAIL GREEN

Wie viele jüdische Millionäre der vorletzten Jahrhundertwende besass Walther Rathenau ein Landhaus – ein richtiges kleines Schloss im tiefsten ländlichen Brandenburg. Schloss Freienwalde, in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts vom preussischen Architekten David Gilly erbaut, war ein architektonisches Kleinod. Es wurde viele Jahre lang von Königin Friederike Luise bewohnt – der verlassenen Gattin von Friedrich Wilhelm II. Unerwünscht und ungeliebt wie seine ursprüngliche Besitzerin, geriet das Haus nach ihrem Tod in Vergessenheit.

1909 kaufte Rathenau das Schloss Freienwalde in der Absicht, das Haus im Geiste des ausgehenden 18. Jahrhunderts zu renovieren. Für ihn symbolisierte diese Periode ein mittlerweile vergessenes, besseres Preussen – politisch, aber auch ästhetisch. Die hochtrabende Architektur des wilhelminischen Deutschland erachtete Rathenau als Symptom von dessen politischer Selbstüberschätzung. Stattdessen kehrte er zur sparsamen Eleganz des Klassizismus zurück – sowohl in der von ihm in Berlin-Grunewald erbauten Villa als auch in Freienwalde.

Ruhe zum Malen und Schreiben

Hier hatte Rathenau mehr als die schlichte, historische genaue Restaurierung eines schönen Gebäudes im Sinn. Zusammen mit seinem Mitarbeiter, dem Kunsthistoriker Hermann Schmitz, hoffte er, dass das wiederbelebte Schloss Freienwalde eine gesunde, lokal verwurzelte Architektur inspirieren würde, welche die in den Arbeiten von Gilly und seinem Schüler Friedrich Schinkel bewunderten.

So kam es, dass das Sommerhaus der preussischen Königin durch eine Reihe von raffinierten architektonischen Verfeinerungen ein neues Gesicht erhielt – Verfeinerungen, die auf die Notwendigkeiten der Gegenwart hinwiesen, während sie zugleich vom Geist der Vergangenheit durchdrungen waren. Für den Eigentümer war die politische Symbolik seines neuen Hauses klar; für Zeitgenossen

war sie weniger offensichtlich. Die meisten fanden das Schloss befremdend: Die sehr gut erhaltenen Tapeten, die sorgfältig restaurierte Möblierung und die spartanische Gestaltung aus dem 18. Jahrhundert – all das erschien zu «museumsartig». Doch Rathenau scheint das Haus geliebt zu haben. Hier – nur hier – fand er den Frieden, zu malen, und hier verfasste er auch seine wichtigsten Werke: «Zur Kritik der Zeit» (1911) und den Kriegszeit-Bestseller «Von kommenden Dingen» (1917). «Ich arbeite jetzt regelmässig den grösseren Teil des Tages», schrieb Rathenau über seine damalige Lebensweise. «Gäste kommen selten, jede Woche bin ich einen Tag in Berlin, das mir jedes Mal den Eindruck der bornierten Urteilslosigkeit macht.»

In alledem lag etwas Transgressives, und Rathenau wusste darum. Erinnern wir uns daran, dass er Jude war und dass den Juden in ganz Europa jahrhundertelange Grundbesitz verboten gewesen war – nicht zuletzt in Preussen, wo ihr Niederlassungsrecht lange eingeschränkt war. Rathenau selbst war ein Mann, dem man einst für ungeeignet befunden hatte, als preussischer Reserveoffizier zu dienen, nur weil er Jude war.

Fraglos fand er die Angelegenheit pikant. So wunderte es kaum, dass er darauf bestand, die preussische Königskrone auf der Fahnenstange zu belassen und dessen formale Bezeichnung als Königsschloss beizubehalten. «Ne! Diese preussische Königskrone, die hab ich mit gekauft, und da glänzt sie nun!», soll er gesagt haben. Ebenso wenig verwundert, dass Honoratioren aus der Gegend von Freienwalde wie Reichskanzler Theodor von Bethmann-Hollweg ihm zwar empfingen, seine Besuche aber nicht erwiderten.

Antisemitische Hetze

Wie der preussische Adel dürften auch Rathenaus jüdische Zeitgenossen seine Liebesaffäre mit dem märkischen Schloss als Assimilationsversuch interpretiert haben. Rathenau hatte sich vom jüdischen Glauben losgesagt, ohne aber je zu konvertieren oder sein jüdisches Erbe zu verleugnen. Tatsächlich folgte er einer synkretistischen Vision.

Als der Schriftsteller Joseph Roth nach Rathenaus Ermordung dessen Villa in Grunewald besuchte, fand er «in einem Zimmer (...) auf einem Tisch in friedlicher und sinnreicher Nachbarschaft den alten, weisen Schulchan Aruch», den religiösen *bon ton* der jüdischen Diaspora. Orthodoxie, und das alte – Weissenfelsische Gesangbuch. Durch das ganze Wesen dieses Mannes ging dieser versöhnende Geist (...) Es war der Versuch, in die Gemeinschaft eines Orchesters die verschiedenen Instrumente der Kulturen zu bringen.» Für sein Schloss in Brandenburg wählte Rathenau eine andere Melodie, aber beide Häuser verkörperten Rathenaus Traum einer deutsch-jüdischen Apotheose.

Dieser Traum sollte sich bekanntlich als Trugbild erweisen. Es war damals einfach, ein Projekt wie Schloss Freienwalde als Versuch eines Juden zu lesen, der den sozialen Aufstieg schaffen wollte. Und es kam noch schlimmer. Denn das Bild vom reichen jüdischen Geschäftsmann, der bestrebt ist, sich seinen Weg in die preussische Elite dadurch zu erkämpfen, dass er die Hohenzollern nachhört (und verdrängt), wurde zu einem zentralen Element der antisemitischen Kritik, die sich gegen Rathenau erhob, als er zur Hassfigur der extremen Rechten wurde.

Rathenau sprach bereitwillig von Gleichberechtigung und Sozialgemeinschaft – in diesem Kontext wirkte sein Reichtum gerade in der Armut der letzten Kriegsjahre verstörend, und nach der deutschen Revolution von 1918 kam seine Affinität zum Lebensstil des preussischen Herrscherhauses nicht mehr gut an. Das Gift, das wegen Rathenaus Erwerb von Schloss Freienwalde versprüht wurde, überstieg den reinen Sozialneid.

Rathenau wurde verleumdet, die damals geläufigen antisemitischen Verschwörungstheorien wurden gegen ihn in Stellung gebracht. Völkische Hetzer behaupteten sogar, dass er über dem Portal des Schlosses eine Skulptur angebracht habe, auf der alle Oberhäupter der europäischen Dynastien in einer Opferchale lägen. Sie suggerierten damit, dass Rathenau und jüdische «Mitverschörrer» von Kriegsbeginn an geplant hätten, die Hohenzollern-Monarchie zu stürzen.

Der zu Lebzeiten isolierte und ungeliebte Rathenau wurde nach seinem Tod zum ikonischen Märtyrer der deutschen Demokratie. Für Juden wie Joseph Roth und Hannah Arendt blieb er eine symbolische Gestalt. Das von Rathenau restaurierte Haus geriet in Vergessenheit. Seine Erben übergaben Schloss Freienwalde 1926 an den Landkreis Oberbarnim als Erinnerungsstätte für Rathenau und die altpreussische Kultur des späten 18. Jahrhunderts. Nach 1933 wurden alle Erinnerungen an Rathenau getilgt.

Während des russischen Einmarschs am Ende des Zweiten Weltkriegs litt das Schloss stark, doch es überlebte die DDR – zunächst als sowjetisches Kulturzentrum, dann als Kreiskulturhaus. Erst nach 1989 wurde es dem örtlichen Museumsleiter Reinhard Schmoock möglich, das Gedenken an Rathenau wieder aufzuerstehen zu lassen – unter Mithilfe des Berliner Historikers und Rathenau-Forschers Martin Sabrow. Heute beherbergt das rund 60 Kilometer von Berlin gelegene Schloss Freienwalde ein ausgezeichnetes Museum.

Jüdisch, national, europäisch

Rathenaus Geschichte war einmalig, doch sie enthält auch allgemeine Aspekte. In ganz Europa erwarben reiche, kultivierte Juden historische Ruinen und verwandelten sie in historisierte moderne Häuser. Diese Gebäude spielten den zweideutigen Status ihrer Besitzer in Europa nach der Judenemanzipation wider – und ihren Traum, dazugehören. All diese Häuser bilden heute ein lange vergessenes Erbe, das zugleich jüdisch, national und europäisch ist.

Abigail Green ist Professor of Modern European History an der University of Oxford und leitet das «Jewish Country Houses»-Projekt. – Aus dem Englischen übersetzt von Helmut Reuter.

Am 26. Juni ist im Schloss Freienwalde eine Kunstinstitution zu sehen: Die britische Künstlerin Sophie von Hellermann wurde eingeladen, das Schloss als Atelier zu benutzen und Szenen aus Walther Rathenaus Leben an die Wände zu malen. Das Projekt wurde von der Kuratorin Ruth Ur initiiert.